Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 28 (1974)

Heft: 12: Bauplanung gegenwärtig und zukünftig = Planification des constructions aujourd'hui et demain = Construction planning now and in the future

Artikel: Zum Thema Bauplanung = Sur le thème de la planification dans la construction = On construction planning

Autor: Spieker, Helmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-348137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helmut Spieker

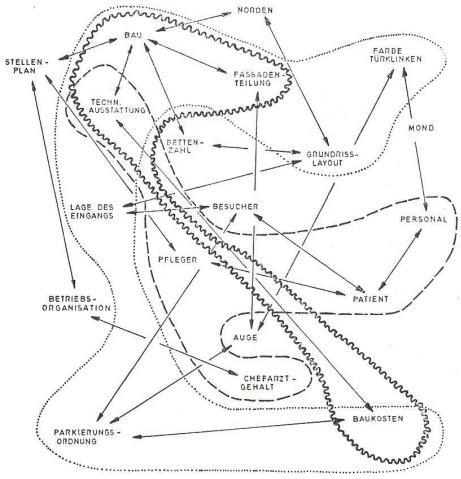
Zum Thema Bauplanung

Sur le thème de la planification dans la construction

On construction planning

Planungsmethodik als Pseudowissenschaft

Planung ist das Entwerfen einer Ordnung, die Handlungen im voraus festlegt und den Anstoß zum Handeln gibt, jedoch die Möglichkeit offenlassen sollte, spätere Erkenntnisse noch einzubeziehen.
Planung kommt nur zustande, wenn die planende Instanz auch die Mittel zur Durchsetzung des Geplanten hat.
Dazu sagt Georg Picht in der Studie »Prognose, Utopie, Planung – die Situation des Menschen in der Zukunft der technischen Welt«:
»Die Großindustrie oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen sind, wenn sie sich mit der Wissenschaft verbünden, im Rahmen ihrer Einflußmöglichkeiten befähigt, als Subjekte des Planens zu handeln. Sie tun das heute in weitestem Umfang. Da aber Planung in der technischen Welt zur Konzentration und zum Einsatz von Machtmitteln führt, die das Schicksal der gesamten Gesellschaft verändern können, provoziert die Planung partikulärer Interessengruppen mit Recht politischen Widerstand. Planung ist immer Ausübung von Herrschaft. Wenn Freiheit und Vernunft in der technischen Welt nicht negiert werden sollen, muß man fordern, daß Planung nicht zu einem Herrschaftsmonopol von partikulären Interessengruppen führt... Die Erhaltung von Frieden, Freiheit und Vernunft wird in der technischen Welt nur möglich sein, wenn als verantwortliche Subjekte der Planung politische Instanzen unter politischen Kontrollen fungieren.«
Unter diesen Aspekten ist in der Regel das, was Architekten und Bauplanungstheoretiker »Planung« nennen, in Wirklichkeit gar nicht das, was hierunter eigentlich zu verstehen ist. Vielmehr handelt es sich meist um einen Planungsteil im Rahmen einer Gesamtplanung, die zweifellos der behaupteten Grundvoraussetzung entspricht. Was Architekten und Ingenieure demnach tun, ist meist nur der Vollzug eines Teils, eines Planungs-Schrittes.
Die Überbewertung des Begriffes »Planung« wird noch übertroffen, wenn die Vorgänge, die sich innerhalb dieses Planungsschrittes abspielen, unter unzutreffenden Voraussetzungen methodisch analysiert werden. Die Lektüre der letzten Jahresproduktionen auf dem Gebiet der sogenannten Planungsmethodik dürfte fast ausnahmslos als Sekundär-Literatur zu bezeichnen sein, in der Architekten die Betriebswirtschaftslehre endlich auch für sich entdeckten und sich ein Betätigungsfeld bereitet haben, auf dem man brillieren kann, weil die Kollegen es noch nicht so ganz verstehen. Zum Brillieren und Nichtverstehen trägt die Fachsprache bei, deren Mystifizierungseffekt noch ein paar Jahre ausgekostet werden dürfte (Abb. 1+2).



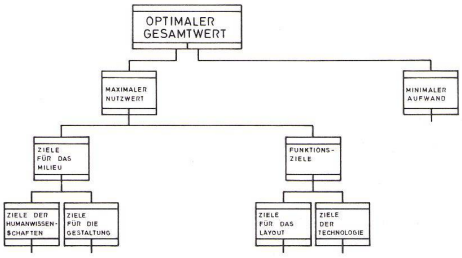
SYSTEM „KRANKENHAUS" (UNVOLLSTÄNDIG) UND DREI DER MÖGLICHEN SUBSYSTEME

„ARCHITEKTENLEISTUNGEN"

MEDIZIN. VERSORGUNG DER PATIENTEN

ZIELGRUPPE TECHNOLOGIE

1



STANDARDZIELBAUM FÜR BAUPROBLEME ALTERNATIVE STRUKTURIERUNG

2

1+2
Aus »Systemtechnische Hilfen in der Bauplanung – Vorschläge und Erfahrungen«, Vortrag von Herbert Philipp Schmitz, Leiter der Abteilung Systemtechnik im Architekturbüro Prof. Heinle, Wischer und Partner in Stuttgart, gehalten am Lehrstuhl Prof. Dr. Schwanzer, TH Wien, erschienen in »Transparent« Heft 8/1973.

Extrait du discours «La contribution d'une technique de systèmes dans la planification architecturale – suggestions et expériences», par Herbert Philipp Schmitz, directeur de la division technologie des systèmes, au bureau d'architectes Prof. Heinle, Wischer et associés de Stuttgart, discours tenu à la chaire du Prof. Dr. Schwanzer à l'école polytechnique de Vienne, et paru dans la revue «Transparent».

From "The contribution of systems technology in architectural planning – proposals and experiences", paper read by Herbert Philipp Schmitz, Director of the systems technology division in the architecture firm of Heinle, Wischer & Partners in Stuttgart, delivered at the Institute of Technology, Vienna, appearing in "Transparent" No. 8/1973.

Hochstapelei wird schließlich das, was als Planungsmethodologie bezeichnet wird. In diese höchsten Zonen wagen sich nur noch jene vor, denen es meist an Begabung für die praktische Architektentätigkeit fehlt oder die sich vor Verantwortung drücken wollen oder den Folgen der Überproduktion an Architekten ausweichen. Dabei beherrschen anders ausgebildete und erfahrene Leute diese Materie wesentlich besser. Eine Modifikation bei der Übernahme der stets abstrakten Ergebnisse der Betriebswirtschaftslehre hat sich bislang als nicht notwendig erwiesen, wenn man bereit ist, die Originalliteratur zu lesen und zu verarbeiten. Die Behauptung, im Bauen sei alles ganz anders, dient dem Selbstschutz. Selbst bei den Hilfsmitteln wie EDV, Netzplan, Bewertungsmethoden ist bisher die direkte Übernahme praktiziert worden.

Aufgabe der Bauplanung heute

In einem Artikel der Zeitschrift der Zürcher Architekturstudenten, »Aufgaben Wohnungsbau«, stand zum Komplex der Aufgabenstellung bei der Bauplanung zu lesen: »Da die Vertreter der historischen Schule Zustände beschreiben und nicht Prozesse aufzeigen, besteht in dieser statischen Geschichtsbetrachtung das Hauptproblem darin, Epochen gegeneinander abzugrenzen und ihren ›klassischen‹ Höhepunkt zu eruieren. Wir sind der Meinung, daß diese Chronologie der Stile in eine Chronologie der Bauprogramme übersetzt werden muß. Wir würden von den Epochen der Kathedralen, der Paläste, der Residenzen, der Lustschlösser, der Opern, der Börsen und der Gefängnisse sprechen. Mit dieser Meinung wird die kritische Geschichtsauffassung nicht verlassen, sondern mit der Vorstellung der Epochen verfestigt.« Ausgerechnet der Wohnbau erscheint als Bauprogramm nicht, obwohl es ihn als Programm in allen Zeiten gegeben hat. Doch weiter im Text: »Eine solche Darstellung [also der Bauprogramme] würde mit exakt unterscheidbaren Größen operieren und auf den Kriterien aufbauen, welche im Prozeß der Baugeschichte verändernd wirksam waren. Bauwerke sind ein funktionaler Ausdruck der Aufgaben und Bedürfnisse einer historisch gegebenen Gesellschaft.«
Ohne zu klären, ob eine Gesellschaft historisch gegeben ist oder werden kann, leite ich aus dem Text ab, daß heute eine neue Epoche beginnen müsse. Darin sind wir uns einig, und ich meine, daß das Umdenken, das vorausgehen muß, zum Teil bereits begonnen hat. Aber vielleicht hat es uns Architekten und Ingenieure und damit direkterweise auch den Architektur-Unterricht noch zu wenig erfaßt. Wir müssen die neuen Aufgaben im Bauen exakter formulieren.

3
Fachwerkbau. Ein Beispiel für die Veränder- und Anpaßbarkeit, die in der Leistungsfähigkeit nahezu allen heutigen Bauweisen überlegen ist.

Charpente. Une démonstration de la flexibilié et de l'adaptabilité qu'offre ce système, supérieur, au point de vue efficience, à presque tous les modes de construction actuels.

Framework construction. An example of the flexibility and adaptability that make this system, from the point of view of efficiency, superior to nearly all present-day building methods.

3

Historisch ließe sich, mit einer etwas gewaltsamen Vergröberung, die bisherige Baugeschichte in folgende Phasen unterteilen: Phase 0: Jedermann plant und baut für sich. Phase 1: Für die Götter plant und baut die Bauhütte.

Phase 2: Für den Fürsten plant und baut der Baumeister.

Phase 3: Für den Bürger entwirft der Künstler, und das Baugewerbe führt danach aus. Während der Phasen 1 bis 3 plant und baut jedoch das Volk stets für sich selber.

Phase 4: Für das anonyme Massen-Individuum plant und baut die industrielle Wirtschaft.

Damit könnten wir die Phasen oder Epochen als »existentiell«, als »kultisch«, als »feudalistisch«, als »bürgerlich« und schließlich als »anonym« charakterisieren, wobei wir jedoch stets im Bewußtsein behalten müssen, daß sich diese Epochen mit großen Zeitverschiebungen in den verschiedenen Regionen der fünf Erdteile ereignen.

Worauf wir warten, möchte ich, als 5. Phase, das humane Zeitalter nennen. Dahin wenigstens einen ersten Schritt zu tun ist die Hauptaufgabe auch der Architekten. Und ich glaube, daß wir dazu eine Menge beitragen können.

Wohl ist uns bewußt, daß die Wohnwelt erst seit dem Augenblick zum Problem wurde, seitdem sie den Architekten zur Gestaltung zugefallen ist. Wir müssen eingestehen, daß wir damit nicht glücklich geworden sind und daß wir uns überfordert fühlen. Es muß daher diese Aufgabe dorthin zurückgegeben werden, wo sie bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts, von wenigen Ausnahmen abgesehen, lag: beim Volk. Doch an diesem Punkt geraten wir in ein Netz der wechselseitigen Voraussetzungen und Bedingungen; ich will versuchen, dieses darzustellen.

Die Industrialisierung des Bauens muß nachvollzogen werden, damit ein wirtschaftliches Bauen überhaupt möglich bleibt. Dieser Nachvollzug wird aber nur dann akzeptiert, wenn der gesamten Bevölkerung bewußt wird, daß darin Chancen für sie selber enthalten sind. Weil dieses Akzeptieren die immer noch ausstehende Voraussetzung für die Industrialisierung des Bauens ist, muß jeder in der Bevölkerung in die Lage versetzt sein, planen und bauen zu können – das heißt: ihm müssen die Produkte zur Verfügung stehen, damit er sich selber sein Zuhause einrichten kann. Dies geht nur dann, wenn die Methoden und Regeln so verständlich sind, daß diese Verfügbarkeit von jedem genutzt werden kann. Die Verständlichkeit ist abhängig von einer einfachen Systematisierung des Bauens, einem überschaubaren Darstellen nicht nur der Produkte, sondern der Vorgänge besonders des Planens oder Entwerfens, denn sie sind für die Verfügbarkeit das Wesentliche.

Die Systematisierung führt dazu, daß im Vordergrund der Industrialisierung der Systembau steht, verstanden im Sinne der frei verfügbaren Elemente wie beim Fachwerkbau (Abb. 3 und 4). Deshalb werden mehr qualifizierte Architekten und Ingenieure innerhalb der produzierenden Industrie benötigt, denn sie ist für die zu übernehmende Aufgabe keineswegs ausreichend gerüstet. Für die Projektierung können sowohl Architekten von innerhalb wie außerhalb der Produktionsbetriebe herangezogen werden. Gewiß wird für die außerhalb arbeitenden die Detailarbeit entfallen; statt dessen wird eine hohe Kenntnis aller Detailmöglichkeiten erwartet, um im jeweiligen Fall die richtige Entscheidung zu finden.

Zu dieser professionellen Projektierung hinzu wird wieder der »Selbstbau« ohne Architekten treten, sei es, daß Gemeinden, Bauträger oder Bauherren direkt bestellen und ausführen lassen für mehr oder weniger anonyme Nutzer, sei es, daß der einzelne für seinen eigenen Bedarf in voller Kenntnis seiner Wünsche baut.

Wichtige Voraussetzung hierzu ist wiederum die Neuordnung der Entscheidungsbereiche und Entscheidungsträger, wie sie in den »Prioritäten für die Wohnbauforschung« den Regierungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz zur Entschließung vorliegen und in denen die folgenden Forderungen erhoben werden:

»Die Funktionszuordnung der am Baugeschehen Beteiligten entspricht nicht den Anforderungen eines optimalen Bauplanungs- und Realisierungsprozesses. Notwendig erscheint deshalb eine Untersuchung mit dem Ziel der

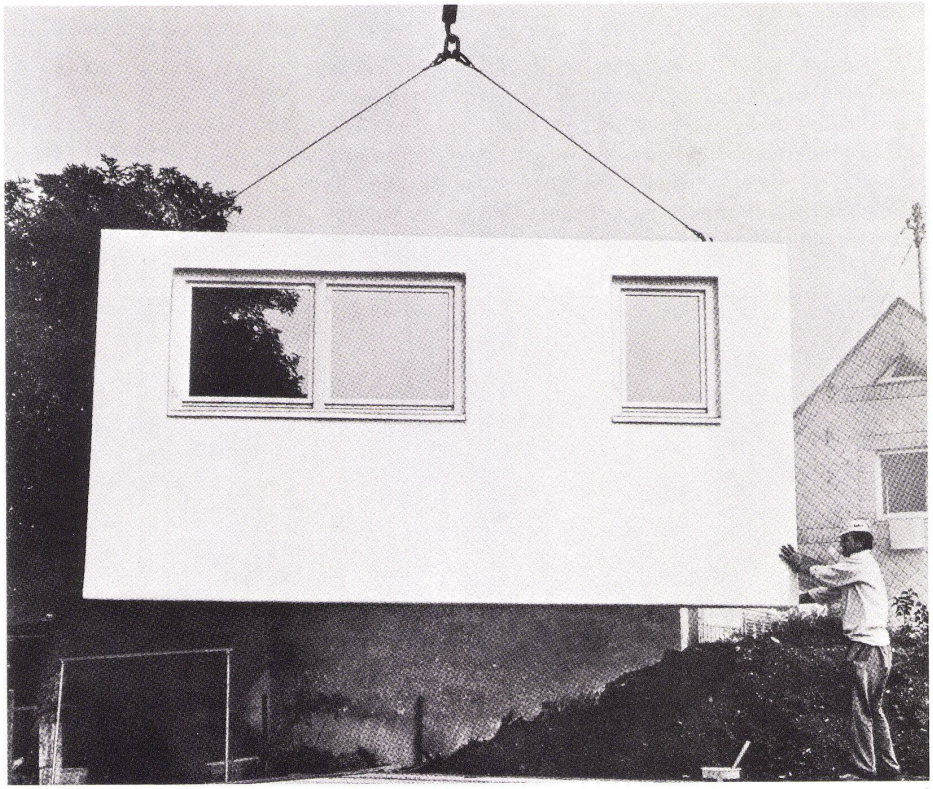
- Neuverteilung der Aufgabenbereiche,
- qualifikationsadäquaten Verteilung der Entscheidungsbefugnisse,
- aufgabenadäquaten Gruppierung der Beteiligten,
- Eingliederung des Bürgers in den Entscheidungsprozeß (Nachfragebedürfnisse).

Begründung:

Einzelne Beteiligte am Bauprozeß nehmen Funktionen wahr, die ihren Fähigkeiten und Verantwortungsbereichen nicht entsprechen. Durch das weitgehend unkoordinierte und fachfremde Handeln der Beteiligten steigen die Kosten für die Planung und Realisierung. Das Fehlen einer Mitwirkung und Mitbestimmung des Bürgers am Planungs- und Realisierungsprozeß führt zu Fehlentscheidungen und verstärkt Unzufriedenheit und Ohnmacht des Bürgers, da dieser vor vollendete Tatsachen gestellt wird.

Die fachspezifische Formulierung von Zielen, Leistungen und Bedingungen durch die einzelnen Beteiligten verhindert eine engagierte Mitwirkung der von den Entscheidungen jeweils Betroffenen.«

In diesen Vorschlägen sind zwei weitere Knoten des Netzes verflochten, einmal das Problem der allgemeinen Schulbildung einschließlich einer Bau- und Wohnkunde, oder wie man das Fach dann nennen will, das



4

4
Werbespruch des Herstellers: »Diese Wand mit bereits werkseitig eingebauten Türen und Fenstern sowie einer Vorbeschichtung war ein weiterer Schritt, das Bauen rationeller zu gestalten und die Bauzeit zu verkürzen.« In Wirklichkeit ist die Wand ein Symbol der Unveränderbarkeit, der Rationalisierung auf Kosten des Benutzers. Die Wand läßt sich weder dem Bau anpassen noch läßt sie sich verändern.

Thème publicitaire du fabricant: «Ce mur avec ses portes et fenêtres préinstallés en fabrique représente une nouvelle étape visant à rationnaliser la construction et à réduire la durée des travaux.» Traditionnellement, le mur est plutôt le symbole même de stabilité et de rationalisations-aux dépens du client. Le mur, jusqu'à présent, ne pouvait ni être modifié, ni s'adapter au bâtiment déjà existant.

Publicity statement by the manufacturer: "This wall with factory-installed doors and windows as well as pre-surfacing represented yet another step in the endeavour to rationalize building procedures and to shorten construction periods." In reality the wall is a symbol of unalterability, of rationalization at the cost of the final user. The wall cannot be adapted to the given building nor can it be modified.

genauso umfänglich zu unterrichten ist wie z. B. Biologie. Für Architekten öffnet sich ein neues Arbeitsfeld als Lehrer!

Ein wahrscheinlich unlösbares Problem ist die Auflösung der Wechselvoraussetzung Wohnen – Demokratie – Wohnen. Wirkliche Demokratie kann erst entstehen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind: erstens, in Abwandlung von Brecht, kommt erst das Wohnen und das Arbeiten, und dann kommt die Demokratie. Erst wenn vernünftige Bedingungen für das Wohnen und Arbeiten erreicht sind, kann Demokratie entstehen, in der freie Menschen frei miteinander verkehren und gemeinsam handeln. Erst in diesem Augenblick wird sich der mögliche Ansatzpunkt zur Entflechtung des Netzes zeigen, werden die Knoten lösbar.

Aber worauf sollen wir hoffen, wenn nicht darauf, daß wir selber handeln. Es hindert uns niemand!

Möglichkeiten der Bauplanung

Georg Picht kennzeichnet die neue Situation: »Unser Versuch, einen pragmatischen Begriff der Planung aus den Gesetzen jener planenden und zugleich geplanten Praxis abzuleiten, welche die technische Welt, ihre Gesellschaft und ihre Politik bestimmt, hat zu einem Ergebnis geführt, das paradox ist: Nicht was geplant werden soll, ist das größte Problem, das größte Problem ist, wie geplant werden soll.«

Für die Bauplanung angewandt heißt das: weg vom Objekt oder Projekt, hin zum Prozeß! Und zwar zu einem Prozeß, der für alle offen ist. Notwendig sind nicht sogenannte offene Systeme, sondern offene Prozesse.

Daß dabei eine notwendige Änderung in der Sicht auf die Baugeschichte eintritt, sollte uns dabei nicht stören, sondern ermuntern. Daß dann vielleicht nicht mehr von »Architektur« im Sinne der Baukunst gesprochen werden kann, sondern vom Bauen, daß nicht mehr von »Erfindung« die Rede sein kann, weil Erfinden etwas stets objektiv Neues, bis dahin nicht Dagewesenes verlangt, sondern daß der Begriff »Finden« oder »Wiederfinden« richtiger und zutreffender und auch bescheidener ist. Der ohnehin absterbende Personenkult wird damit wohl endgültig überwunden. Dieser Kult begann mit der Phase 2. Seit der Phase 3, in der das Geschichtsbewußtsein wach wurde – wohl aufgrund der mangelnden eigenen Imagination –, erfaßte er uns alle mehr oder weniger. Der Personenkult ist seit Beginn des vorigen Jahrhunderts eines der Störelemente, die eine Entwicklung des Bauens behindert haben, weil bereits in der Ausbildung das Einzelmonument als Ziel aller Träume vorgegaukelt und damit die leichtere Verführbarkeit der Junggläubigen durch die Lehrer ausgenützt wird.

Weil die gesamte Bauproduktion weder im Technischen noch im Künstlerischen schöpferische Elemente erkennen läßt – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen –, müssen wir uns ernstlich fragen, ob es richtig ist, auf diese wenigen Einzelfälle hin unser Lehren und Lernen hin auszurichten, oder ob es nicht vielmehr richtig ist, alles zu versuchen, das Gesamtniveau anzuheben, wenn es auch nur in bescheidenem Maß gelingen sollte.

Aber hierfür ist die Blickwendung zum Prozeß hin Voraussetzung. Dabei bringen wir im wesentlichen nicht mehr als Reproduktionen hervor, auch wenn architektur-theoretischer Wissenschaftskitsch sie noch so sehr emporzureden versucht. Der Wissenschaftskitsch hat wohl den Kunstkitsch abgelöst, weil viele unser Zeitalter als ein wissenschaftliches bezeichnen wollen. Ein dominierendes Merkmal, ähnlich der rein ästhetischen Kunstbetrachtung, charakterisiert die Architektur-Theorie von heute: die absolute Unverbindlichkeit.

Zum Trost und um das Dilemma deutlich zu machen, aus dem heraus unsere Generation eine Lösung finden muß, ein aktuelles Zitat: »Seit langem verringert sich der Einfluß der Architekten, und der Ingenieur, der moderne Mensch par excellence, beginnt ihn zu ersetzen. Wenn der Ingenieur den Architekten vollständig zu ersetzen vermöchte, so könnte dieser zweifellos verschwinden, ohne daß damit die Kunst zugleich ausgerottet würde. . . . nicht die Formen werden das Fundament der neuen Architektur bilden. In der allgemeinen Anlage der Pläne, in der Gestaltung der Konstruktionssysteme, die aus diesen Gegebenheiten hervorgehen, werden Sie den neuen Ausdruck im Gesamten finden, die Einzelheit wird erst Folge sein. Aber, werden Sie sagen, was ich Ihnen vorschlage, ist ja die Methode des Ingenieurs. Ich bestreite das nicht; denn sie ist die richtige . . . Die Baukunst steht heute in vollkommenem Widerspruch zum wissenschaftlichen Geist, der alles beherrscht und der uns dazu bringen sollte, bestimmte und klare Lösungen für die neuen Probleme zu suchen. Der Architekt benützt zweifellos alles Neue, was die Wissenschaft und die Industrie ihm zur Verfügung stellen. Aber er tut es nachträglich, ohne daß er dieses Neue bei der ersten Konzeption schon berücksichtigt hat. Deshalb wird alles ohne zielbewußte Leitung und ohne Einheitlichkeit ausgeführt . . .«

Dieser Text stammt aus dem Jahre 1864! Er ist einer Rede von Anatole de Baudot entnommen, einem damals bekannten Kirchenbauer in Frankreich. Wichtig und zugleich bedrückend für uns ist, daß er immer noch aktuell ist, so daß wir uns heute fragen: Was ist eigentlich in den 110 Jahren geschehen und was ist eigentlich nicht geschehen, hätte aber unbedingt geschehen müssen? Oder: Was muß erst noch alles geschehen, damit wir wach und zum Umdenken gezwungen werden?

Die Widerstände gegen das Umdenken sind schnell aufgezählt:

die falsche Zielrichtung in der Ausbildung, wie eben dargestellt;
das Verantwortungsgeschiebe von den Pla-

nenden zu den Produzierenden und umgekehrt, von beiden zu den Politikern und wiederum zurück, was genügend Stoff zu Ablenkungsmanövern liefert;

der Alleinvertretungsanspruch der Architekten und Ingenieure für die sogenannte Planung, neuerdings unterstützt durch den Mythos von der Planungsmethodik und -methodologie;

die Pseudo-Verwissenschaftlichung, wodurch vieles dergestalt problematisiert wird, daß selbst Einfaches zu denken und zu tun unmöglich werden soll (schon Einfaches einfach auszudrücken wird suspekt gemacht);

die Antitechnik-Welle, die vorerst ein rein westliches Problem ist; ob und von wo gesteuert, sollte uns nicht im Erkennen hindern, daß diese Haltung gefährlich ist – weniger für uns selber, als vielmehr für diejenigen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, noch, zum Beispiel in Afrika, Asien und Südamerika; denn wenn wir hilfeunfähig sind, uns selber dazu machen, wer soll dann die technischen und planerischen Mittel liefern, um allein die Hungersnot zu mildern, die mindest erforderliche Bauproduktion in Gang zu bringen und zu halten? Dabei muß uns bewußt sein, daß genau zur selben Zeit die Steigerung zum Technischen hin, zur »totalen« Industrialisierung in den staatskommunistischen Ländern stattfindet – und dies nicht nur aus Selbstbedarf heraus.

Um in dieser Situation einen Weg zu finden, reichen einzelne Maßnahmen nicht aus. Zu den Maßnahmen gehören, bezogen auf die Bauproduktion bei uns, mindestens die Umgestaltung des Bodenrechtes, die Lösung der Frage »Eigentum contra Verfügungsrecht« und sonstige politische Initiativen, die von der gesamten Gesellschaft getragen werden müssen.

Aber auch im Bereich unseres Berufes sind Aufgaben zwingende Voraussetzungen, die zudem von uns allein aus erfüllt werden könnten, zum Beispiel die Befreiung von Bau-Ideologien, auch Anti-Ideologien; was nützt zum Beispiel das Engagement im Wohnbau Richtung Miethaus-Komplex, wenn noch immer das Einfamilienhaus der Wunschtraum der meisten ist und bleiben wird? Die Konsequenz, die wir daraus ziehen sollten, ist, mit dem Gebauten diesem Wunsch möglichst gut zu entsprechen. Oder, ein anderes Beispiel, der notwendige Widerstand gegen die Wohnbau-Bestimmungen, in denen die Minimal-Anforderungen zu Standards geworden sind – unter Beteiligung von und zum Teil sogar gerade durch Architekten hervorgerufen und gefördert, wodurch erst recht die Nivellierung im Wohnbau sanktioniert wurde.

Und ein drittes Beispiel:

Konzentration auf Alternativvorschläge, damit die Mitwirkung und Mitbestimmung durch Bürger im Stadtbau und in der Gebäudeplanung Realität werden können. Nachstehend ein Beispiel, das im Augenblick die Chance hat, verwirklicht zu werden.

Modell eines Stadtbau-Wettbewerbes
durchgeführt durch Bürger einer Gemeinde – in Einhaltung der »Grundsätze und Richtlinien für Wettbewerbe auf dem Gebiet des Bauwesens und des Städtebaues«

Die bisherigen Wettbewerbe zur Stadtentwicklung – auch die der letzten Zeit, die die »Stadt als Prozeß« zum Thema hatten – haben nicht den erhofften Erfolg gebracht. Ursachen hierzu liegen in der Thematik, aber auch in der Durchführung, z. B. der Jurierung. Die zum Teil partizipierende Öffentlichkeit – durch Anwesenheit der Presse oder die vorweg laufende Aussprache zwischen den Experten der Jury und den potentiellen Wettbewerbsteilnehmern – läßt bei den Bürgern der betroffenen Gemeinde nicht das häufig erwünschte Maß an Mitwirkung und Selbstbestimmung zu. Das vorgestellte Modell stellt einen Versuch dar, eine echte Kooperation zwischen Fachleuten und Bürgern bei der Durchführung eines Stadtbau-Wettbewerbes zu ermöglichen (Abb. 5).

Vorbereitungen:

01 Vorstellen des Modells bei den interessierten und zuständigen Gremien: Bundesministerien, Landesministerien, Regierungspräsidien, Kreis- und Gemeindebehörden, Architektenkammer, BDA etc., um ideelle und auch eventuell materielle Unterstützung für die Durchführung zu gewinnen.
02 Ausarbeitung des Modelles und der Wettbewerbs-Unterlagen durch ein Büro und durch die Behörden der auslobenden Gemeinde, Aufstellen der Kriterien-Kataloge für die Bewertung etc.
03 Auswahl der beratenden Experten durch die Gemeinde-Gremien, Auswahl der jurierenden Bürger durch Bekanntgabe, Meldung von daran Interessierten, die ihrerseits ihre Vertreter (begrenzte Anzahl für die Jury) durch Wahl bestimmen.
04 Auslobung des Wettbewerbs durch die Gemeinde-Gremien, Aussprache zwischen den bestimmten Experten und den potentiellen Wettbewerbs-Teilnehmern.

Durchführung:

Der Stadtbau-Wettbewerb wird in 2 Phasen durchgeführt – entsprechend einem 2-Stufen-Wettbewerb nach den GRW.

1. Phase:

Inhalte:

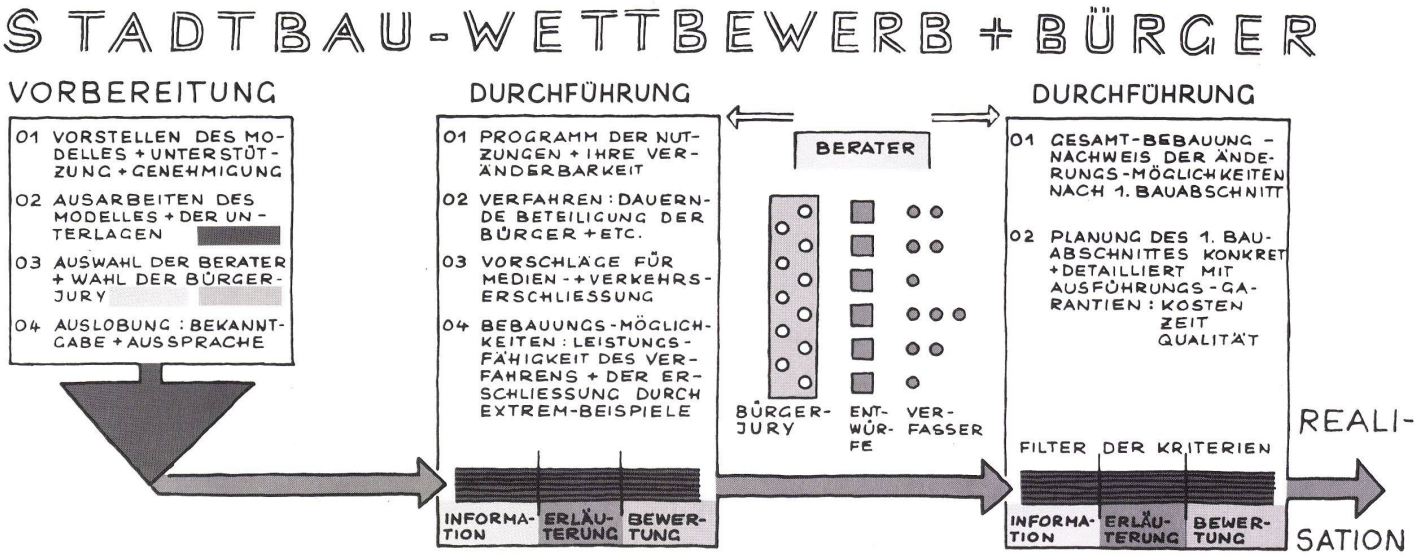
01 Programm = Art und Menge der Nutzungen und ihre Veränderbarkeit für das vorgesehene Stadtbau-Gebiet
02 Verfahren = Vorschläge für die dauernde und entscheidende Beteiligung von Bürgern unter Beratung der Gemeinde-Gremien und -Behörden etc., während der gesamten Verwirklichungszeit
03 Vorschläge für Medien- und Verkehrserschließung, konkret und durchführbar
04 Bebauungs-Möglichkeiten = Nachweis der Leistungsfähigkeit des vorgeschlagenen Verfahrens (02) und der Erschließungs-Planung (01) durch Extrem-Beispiel(e)

Teilnehmer:

Gruppen von Planungsleuten (Architekten, Planer, Juristen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler etc.)

Bewertung und Beurteilung:

01 Informations-Phase = Vorprüfung
Einweisung und Unterrichtung der jurierenden Bürger durch die beratenden Experten
02 Erläuterungs-Phase = Plädoyer
Die Projektanten erläutern vor den jurierenden Bürgern ihre Planungs-Vorschläge, sie beantworten Fragen der Jury und des Beraterkreises, so daß die zu diesem Zeitpunkt erreichbar vollständige Auskunft zustande kommt, wobei zugleich die Kriterien-Listen für die einzelnen Projekte ausgefüllt werden.



5

01 Bewertungs-Phase = Urteil
Die jurierenden Bürger stellen eine Rangfolge anhand der ausgefüllten Kriterien-Listen auf, nachdem sie zuvor über die endgültige Wichtung der verschiedenen Kriterien eine Einigung erzielt haben.

Anmerkung: Für die Eingrenzung des Bewerberkreises für die Jury können z. B. folgende Zuordnungen vorgesehen werden:
- alle Bürger der betroffenen Gemeinde oder
- alle Bürger des betroffenen Ortsteiles oder
- alle Bürger des angrenzenden, bereits bewohnten Baugebietes.

2. Phase:

Inhalte:

01 Gesamt-Bebauung ohne Festlegungen über einen 1. Bauabschnitt hinaus, jedoch mit Aufzeigen der nach seiner Verwirklichung verbliebenen alternativen Möglichkeiten für die weiteren Abschnitte

02 Planung und Ausführung des 1. Bauabschnittes als konkretes planerisches, realisierbares Angebot mit Kosten- und Ausführungs-Garantien

Teilnehmer:

Gruppen von Bauträgern, Architekten und Ingenieuren, Ausführungsfirmen.

Bewertung und Beurteilung wie in der 1. Phase:

01 Informations-Phase = Vorprüfung
02 Erläuterungs-Phase = Plädoyer
03 Bewertungs-Phase = Urteil

Anmerkung: Als Vorbilder können für diese Phase die vom Bund durchgeführten Wettbewerbe »Elementa 72« und »Integra 73« herangezogen werden.

Dieses Modell bekommt natürlich nur seinen Sinn, wenn die nachfolgende Gebäudeplanung mindestens denselben Grad an Offenheit und an Möglichkeiten zur Mitwirkung und Mitbestimmung anbietet. Nach dem Versagen der sogenannten funktionellen Planung, besonders im Wohnbau, kann eine Alternative nicht in Verbesserungen und Verfeinerungen der Methoden der letzten Jahrzehnte sich erschöpfen, im Gegenteil: die Gefahr der Verfestigung und des Festhaltens würde damit steigen. Deshalb kann eine echte Alternative nur in einer grundlegend anderen Vorgehensweise bestehen. Wir haben sie unter dem Begriff der konditionellen Planung zu beschreiben versucht.

Konditionsplanung kontra Funktionsplanung (Abb. 6)

Entsprechend den beiden Aspekten des wirtschaftlichen Prinzipes sind zwei planerische Grundhaltungen oder auch zwei mögliche Planungsmethoden zu unterscheiden:
das funktionelle Planen
und
das konditionelle Planen.

Funktionsplanung

Die Handlungsmöglichkeit, die dem ersten Aspekt des wirtschaftlichen Prinzipes entspricht, wird heute im Bauen mit dem Begriff »Funktionsplanung« belegt: Geplant wird für einen bestimmten Zweck. Bestimmbare Tätigkeiten und Verrichtungen des Menschen werden zu Funktionen zusammengefaßt. Durch Analyse dieser Funktionen werden Flächen- und Raumbedarf für Nutzungen, Bewegungen und Gegenstände abgeleitet. Die hiervon ausgehende Regional-, Flächennutzungs- und Gebäudeplanung umschreibt in möglichst exakter Weise den festgestellten Bedarf für den jeweiligen Zweck.

Konditionsplanung

Das planerische Handeln des zweiten Aspektes wird mit dem Begriff »Konditionsplanung« gekennzeichnet. Konditionelles Planen ist möglichkeitsorientiert: Bestimmte verfügbare Mittel wie Geländeflächen, Gebäude, Räume, technische Verfahren werden auf ihre Möglichkeiten oder Konditionen materieller und immaterieller Art hin untersucht, um festzustellen, auf welche und für wie viele Zwecke mit ihnen reagiert werden kann. Dabei ist es wesentlich, alle Konditionen aufzudecken und zu erkennen, vor allem jene, die unbeabsichtigt, zufällig und noch unerkannt enthalten sind.

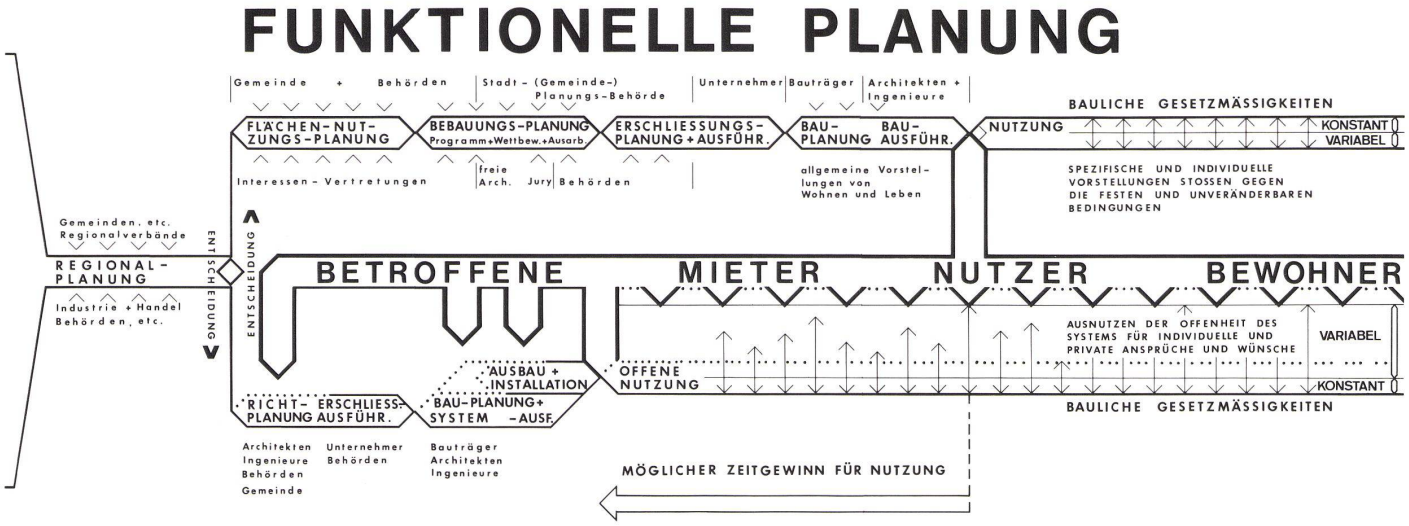
Die so ermittelten Daten werden mit den Anforderungen konfrontiert, die sich aus den Erscheinungsformen menschlicher Grundbedürfnisse ergeben oder ableiten lassen. Somit wird festgestellt, welche und wie viele Wünsche, Ziele und Zwecke erfüllt werden können.

Diese planerische Grundhaltung, zunächst nichts auf einen bestimmten Zweck hin anzusehen oder zu konzipieren, sondern als Gegebenheiten oder Mittel hinzunehmen und auf seine Konditionen hin zu klären, geht von der Annahme aus, daß in allem mehr Möglichkeiten der Nutzung oder Verwendbarkeit enthalten sind als die, die bei der Planung auf einen bestimmten Zweck hin erkannt oder eingegeben werden.

Daß dieses Vorgehen der Art nach nichts Neues ist, zeigt ein Beispiel: Man sucht Räume für einen bestimmten Zweck, Wohnung, Büro oder Werkstatt etwa; angebotene Räumlichkeiten fragt man daraufhin nach den Möglichkeiten ab, die sie jeweils aufweisen, um festzustellen, inwieweit sie sich eignen. Dabei ist häufig das Gebäude für einen ganz anderen Zweck geplant und errichtet worden als den, den man jetzt damit verfolgt. Häufiges und zugleich meist negatives Beispiel: Eine Wohnung wird geprüft, ob sie sich als Arzt-Praxis, als Büro oder Ladengeschäft verwenden ließe.

Diese Grundhaltung, ins Planerische übertragen, ist in Einzelfällen bereits anzutreffen. Typisch für diese Beispiele aus der Gebäudeplanung ist, daß die planenden Architekten und Ingenieure zunächst ein System entwickelten, für das sie weder einen Auftrag noch eine Anwendungsmöglichkeit konkret vor sich hatten. Sie taten es dennoch, weil sie glaubten, etwas anbieten zu müssen. Im Gegensatz zu dieser konditionellen Haltung ist jedoch noch immer Normalfall, daß Architekt und Ingenieur erst dann reagieren und etwas tun, wenn ein Auftrag vorliegt; aus ihrem Repertoire heraus versuchen sie dann, für ihren Bauherrn eine günstige Lösung zu finden – ein funktionelles Vorgehen also.

In der letzten Zeit werden zunehmend Bausysteme angeboten, meist jedoch für einen



6

bestimmten Zweck, der jeweils eindeutig einschränkend wirkt, z. B. für den Schulbau, den Hochschulbau oder für den Verwaltungsbau. Von der Nutzungsart her gesehen handelt es sich anscheinend um Systeme, die nur für eine spezielle Nutzung geeignet sind; würden die Produzenten jedoch prüfen, wofür ihre angebotenen Systeme außerdem noch verwendbar wären, so käme aufgrund der technisch-ökonomischen Qualifikationen bei manchen Systemen zum Vorschein, daß sie ohne große Änderungen auch für andere Zwecke – z. B. für den Wohnungsbau – einzusetzen sind.

Dieser Vorgang der Überprüfung der eigentlichen Leistungsfähigkeit eines Systems muß systematisiert werden, um Aufschluß zu bekommen über das, was das angebotene Produkt alles leistet.

Wenn aufgrund der Beobachtungen für die Gebäudeplanung erwartet werden darf, daß in der nächsten Zeit Systeme mit dem Charakter der Offenheit für die Nutzung und die Benutzer entwickelt und angeboten werden, so bleibt die Aufgabe bestehen, dieselbe Offenheit auch im Bereich der Stadtbau-Planung zu erreichen. Das heißt, daß neben die funktionelle Nutzungs- und Bebauungsplanung die konditionelle Stadtbau-Planung überall da tritt, wo nicht zwingend das funktionelle Vorgehen erforderlich ist.

Grundsätze des konditionellen Planens
(Abb. 7)

Die Änderung in der planerischen Grundhaltung von der zweckgerichteten zur möglichkeitsorientierten bedeutet:

alles, über dessen Entwicklung Ungewißheit herrscht, nicht auf einen Zweck hin anzusehen und zu planen, sondern
entsprechend dem zweiten Aspekt des wirtschaftlichen Prinzipes, die gegebenen Mittel – vom Baustoff bis zum fertigen Gebäude oder einem Stadtteil – als ein Angebot von unausgeschöpften Möglichkeiten anzunehmen, mit denen auf mehr Wünsche und Zwecke reagiert werden kann, als bei der Erstplanung beabsichtigt wurde.

Diese Planungs-Alternative, die Erkenntnisse und Erfahrungen stets direkt verwendbar und den Planungsprozeß ökonomisch kontrollierbar macht, verpflichtet
zu möglichst großer Neutralität in den Produkten,
zur Offenheit im Prozeß gegenüber Entwicklungen auf der Seite der Benutzer, ihrer Wünsche und Notwendigkeiten und
der technisch-wirtschaftlichen Möglichkeiten im Augenblick und in der Zukunft.

Damit ist verbunden, daß
alle Reaktionsmöglichkeiten auf Anforderungen der zur Verfügung stehenden Mittel durch vollständige Beschreibung ihrer Eigenschaften und daraus folgend durch Klärung ihrer Konditionen und deren Kombinationsmöglichkeiten aufgezeigt werden, auch bereits bei der Erstplanung;
nichts früher festgelegt wird als unbedingt erforderlich;
nicht mehr festgelegt wird, als zu dem jeweiligen Zeitpunkt notwendig ist.

Hierheraus resultiert:

Nutzungsbestimmungen, soweit überhaupt zwingend, müssen auf ein Minimum reduziert werden;
einschränkende Bedingungen – z. B. zum Schutz der Bewohner – dürfen die Offenheit hinsichtlich Nutzung nicht behindern;
die Offenlegung aller Planungsschritte und -erkenntnisse und ständige Kostenkontrolle sind Voraussetzung für sämtliche weiteren Planungsschritte und für jede Realisation;
Mitbestimmung und Mitwirkung aller Planungsbeteiligten und -betroffenen muß ermöglicht oder sogar selber Voraussetzung werden;
Mitwirkungs- und Entscheidungskompetenzen müssen sachgebunden eindeutig zugeordnet werden: die Mitwirkung den Interessierten und Betroffenen, die Entscheidung den gewählten Gremien.

Diese Planungsgrundsätze gelten sowohl für die konditionelle Gebäudeplanung als auch für die konditionelle Stadtbau-Planung.

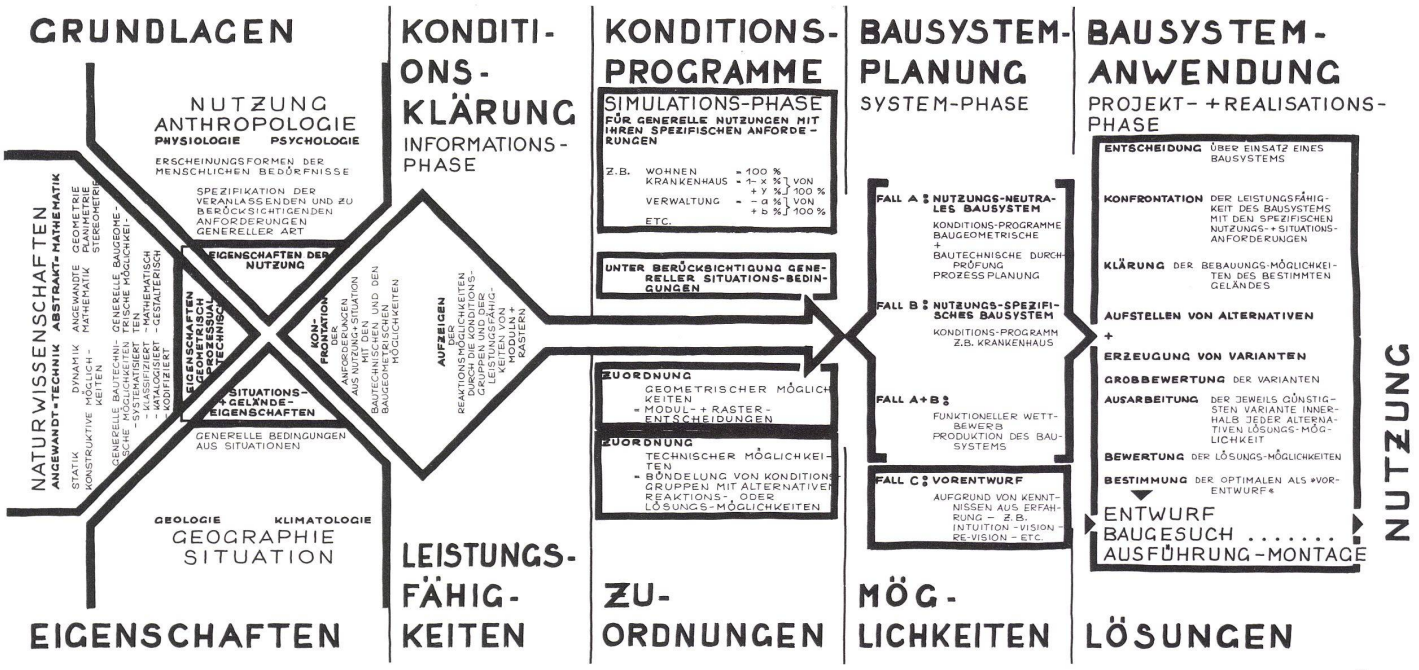
Konditionelle Stadtbau-Planung

Durch regionale Raumordnung und -planung werden die Ziel-Richtungen für Agglomerationen, Landschaften und für Gebiete festgelegt. Danach bleibt es den Gemeinden überlassen, von Fall zu Fall zu entscheiden, ob die Planung funktionell oder konditionell fortgesetzt werden soll. Bei funktionellem Vorgehen folgen:

- Flächennutzungs-Planung,
- Bebauungs-Planung,
- Erschließungs-Planung und -Ausführung,
- Bau-Planung und Bau-Ausführung,
- Nutzungsbeginn entsprechend der Zweckbestimmung.

Mit dem Flächennutzungsplan wird die Nutzung eines Geländes bestimmt – alle übrigen werden ausgeschlossen. Zugleich wird die mögliche Bebauung in Höhe und Masse so weit eingegrenzt, daß nur noch einige wenige Bauformen möglich bleiben. Durch die Offenlegung wird die Planung nicht mehr insgesamt in Frage gestellt, sondern – nach geringfügigen Korrekturen durch Einsprüche von Grundstücksbesitzern oder Interessenten-Vertretern – sanktioniert.

Zum Bebauungsplan führen derzeit zwei Wege: Entweder legt die Planungsbehörde der Gemeinde oder der von ihr beauftragte Planer die Bebauung in Form von Gebäude-Grundflächen und Geschoßzahlen fest, oder sie stellt ein Programm zusammen aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen und ihrer derzeitigen Vorstellungen, läßt Architekten und Planer in einem Wettbewerb Lösungen hier-



7

zu ausarbeiten und anbieten und juriert mit dem von ihr zusammengestellten Preisgericht das für sie passende Konzept heraus.

Die verbliebenen abweichenden Architekten-Vorstellungen werden in der sich anschließenden Überarbeitungs-Phase seziert und korrigiert, wodurch Wohnungs-Baugesellschaften weiterhin ihre Gebäude-Typen produzieren können.

Die Erschließungsplanung wird meist von der Behörde selber besorgt; die nachfolgende Ausführung besiegelt endgültig durch Investitionen in die Infrastruktur die ausschließliche Verwend- und Nutzbarkeit des Geländes und verfestigt abschließend die vorgefaßten Gebäude- und Bauformen.

Somit eignet sich dieses funktionelle Planungsvorhaben für Gebiete und Zonen, die einer eindeutigen Zweck-Bestimmung unterliegen sollen, z. B. Industrie-Zonen. Für alle übrigen Gebiete und Zonen aber, deren Entwicklung nicht mit absoluter Sicherheit vorauszusehen ist und für deren Entwicklung deshalb Offenheit zu erhalten ist und die Mitwirkung der Bewohner und Bürger ermöglicht werden soll, ist die konditionelle Planung richtig. Über zwei Schritte wird der Nutzungsbeginn erreicht:

konditionelle Richtplanung und Erschließung;
konditionelle Bau-Planung und -Ausführung;
Nutzungsbeginn in Offenheit für Veränderung;
Austausch und Mischung mit der Möglichkeit zur Selbstbestimmung.

Anstelle von funktioneller Flächennutzungs-, Bebauungs- und Erschließungs-Planung tritt als kombiniertes Vorgehen die offene, konditionelle Richtplanung ohne Nutzungsfestlegung. Mit dem Richtplan wird ermöglicht, daß – mit Ausnahme von störenden Nutzungen – alle übrigen Wünsche zu verwirklichen bleiben, weil durch Aufzeigen der Raster-Möglichkeiten für Bebauungen und der darauf abgestimmten Verkehrs-, der Ver- und Entsorgungs-Systeme die Installierbarkeit und Bebaubarkeit eines Geländes geklärt werden, und zwar so, daß die gezeigten Alternativen
die gleichmäßige Erreichbarkeit
und
die gleichmäßige Erschließbarkeit
des Geländes sichern, so daß praktisch jeder Punkt für jede Art von Nutzung offengehalten wird. Auf der Grundlage dieser Möglichkeiten können gemeinsam mit den Bürgern einer Gemeinde oder eines Stadtteiles die
Dichte und Bauformen,
Nutzungszuordnungen und -mischungen,
Quartier- und Wohnwünsche
bestimmt und verwirklicht werden. In dieser offenen Planung können nicht nur quantitative Ansprüche berücksichtigt werden, sondern gerade die Verwirklichung qualitativer Wünsche wird den Charakter der Bebauung zum Ausdruck der Bewohner werden lassen, die somit mitbestimmen, wie sie wohnen und leben wollen. Daß hierzu für viele ein Lernprozeß Voraussetzung ist, weist darauf hin, was in unseren Schulen versäumt wird: denn schon in der Grundschule müßte das Wohnen genauso intensiv behandelt werden wie Musik, Zeichnen, Heimat- oder Sozialkunde.

Nachdem durch diesen offenen Prozeß die Gestalt des Erst-Zustandes eines neuen Wohnquartiers gefunden ist, kann die Erschließung als erste Realisations-Phase beginnen, bei der nur der Teil der Möglichkeiten verwirklicht wird, der für die Erst-Bebauung erforderlich ist. Dabei bleibt jede weitere Ergänzung im Rahmen des Richtplanes auch nachträglich erhalten, so daß mit Gewißheit nichts verbaut wird.

Konditionelle Bauplanung

Die funktionelle Bauplanung wird mit Hilfe der Typen-Pläne, die schon zur Vollendung der Bebauungsplanung herangezogen wurden, auf rationelle Weise durchgeführt: Der Bauträger beruft sich darauf, daß er die Wünsche und Vorstellungen der Mehrzahl der zukünftigen Bewohner berücksichtigen könne, weil sie ermittelt und statistisch abgesichert seien. In den danach funktionell errichteten Gebäuden stoßen diese Bewohner dann jedoch – auf die Dauer von mindestens hundert Jahren, die dieser Wohnungsbau die Heimat für einige Generationen sein wird – fortwährend auf die Grenzen, die durch die Architekten und Ingenieure eng und unveränderbar gezogen sind.

Bei dem konditionellen Vorgehen folgt im Anschluß an die Erschließung die eigentliche Gebäudeplanung und -ausführung. Die Mitwirkung und Mitbestimmung der Nutzer wird hierin vor allem dann möglich, wenn additive Bausysteme eingesetzt werden, die mit ihren Eigenschaften Offenheit gegenüber Wünschen und Entwicklungen ermöglichen
während des Planungsprozesses,
während der Realisation,
während der Nutzung.

Folgende Eigenschaften dieser Bausysteme sind hierbei von Bedeutung:

flexibel, so daß auf unterschiedliche Anforderungen reagiert werden kann, die aus der Nutzung oder der Situation oder aus beiden resultieren; der Grad der Anpaßbarkeit ist ausschlaggebend für die Anwendbarkeit des Bausystems;
variabel, so daß bei Änderungen der Anforderungen reagiert werden kann; die Veränderbarkeit der Außen- und Innenwände und besonders der Installationen ist maßgebend für den Grad der Reaktionsfähigkeit;
erweiterbar, so daß bei zusätzlichen Raumanforderungen schnell und wirtschaftlich reagiert werden kann; dabei dürfen die Maßnahmen der Erweiterung und Verdichtung weder die bestehende Substanz in Mitleidenschaft ziehen noch mit derartigen Belästigungen wie Staub und Lärm verbunden sein, daß eine Unterbrechung in der Nutzung notwendig würde und deshalb eine notwendige Erweiterung oder Verdichtung unterbleibt;
adaptiv (diese Eigenschaft bezeichnet, bezogen auf Bausysteme und Gebäude, die Möglichkeit, unterschiedliche Subsysteme in sich aufzunehmen, den Austausch von Elementen und Element-Gruppen offenzuhalten), so daß in unterschiedlichen Situationen oder auf spezifische Wünsche hin mit verschiedenen Formen und Materialien reagiert werden kann; diese Aufnahmefähigkeit ist mit maßgebend für die Anwendbarkeit, damit durch alternative Gebäude-Ausbildungen auf stark differierende Anforderungen mit den jeweils richtigen Mitteln geantwortet wird und damit die technische Weiterentwicklung zu jedem Zeitpunkt genutzt werden kann;
neutral (mit dem Grad an Neutralität wird generell der Anwendungsbereich eines Bausystems festgelegt; wie genau dabei den Nutzungsanforderungen entsprochen werden kann ist abhängig von dem Maß an Flexibilität), damit auch bei einem nutzungsspezifischen Bausystem unterschiedliche Raumansprüche erfüllt werden können.

So wie Flexibilität und Neutralität in einer wechselseitigen Beziehung stehen, sind Variabilität und Adaption eng miteinander verbunden:

Neutralität ist die nutzungsbezogene Eigenschaft der Offenheit,
Adaption ist die technische Eigenschaft der Offenheit.

Da die Äußerung individueller Vorstellungen zu unterschiedlichen Erscheinungen im Inneren und Äußeren der Wohnungen führen wird, hat sich die Aufgabe der Architekten auf die technische Verwirklichung und die Koordination im Arrangement zu konzentrieren; die entwurfliche und gestalterische Tätigkeit hingegen ist maßgebend für die Qualität der anzuordnenden Teile und Elemente und soll garantieren, daß trotz der Individualität eine insgesamt passende Erscheinung resultiert.

Ist der Bewohner in seine von ihm bestimmte Wohnung eingezogen, so findet er ein Arrangement vor, das jederzeit verändert und ergänzt werden kann – sowohl hinsichtlich des Ausbaues als auch im installatären Bereich –, so daß eine Anpassung im Wandel seiner Vorstellungen und Wünsche wie auch an neu hinzukommende Einrichtungen durch technische und wirtschaftliche Fortschritte geschehen kann. Dabei werden die eingegebenen Eigenschaften und Möglichkeiten selten zur gleichen Zeit und auch kaum je in maximalem Grade genutzt werden. Aber die Wohnung wird nie zu einer Kapsel oder Zelle, in der der Benutzer als Gefangener sich fühlen wird.

Dieses Beispiel mit seinen beiden Planungsschritten – Stadtbau-Wettbewerb und konditionelle Stadtbau- und Gebäudeplanung – sollte eine der Möglichkeiten aufzeigen, die wir ohne große Reformen in unserer Gesellschaft nutzen können. Wir hoffen, daß sich viele bemühen, Alternativen auszuarbeiten, damit wir wenigstens einige der Bau-Probleme lösen werden, die uns heute als Aufgaben gegenüberstehen. Tucholski sagte: »Man stellt sich nicht unter einen Kirschenbaum und fleht ihn an, Äpfel zu tragen. Man kann sie abpflücken, die Kirschen, oder hängen lassen; aber kritisieren kann man nicht. Das hilft nicht.«